



Er scheint Mittwoch und Samstag

# Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz jährlich Fr. 5.50, halbjährlich Fr. 2.80, Post-Abonnements 10 Cts. Zuschlag.

Insertionspreis:

Für Obwalden die einspaltige Petitzeile 10 Cts., für auswärtige 15 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Inserate nehmen für uns alle Annoncen-Expeditionen entgegen.

Gratis-Beilage:

„Illustriertes Sonntagsblatt“ „Landwirtschaftliche Mitteilungen“.

Druck und Expedition:

Louis Schli, Sarnen. — Telephon.

vierundvierzigster Jahrgang

Nr. 56

Sarnen, Mittwoch, 15. Juli 1914

## Festerinnerungen.

Aus allem, was die Tagespresse berichtet und Augenzeugen uns bestätigen, ist weder in der Schweiz noch im Auslande je ein patriotisches Fest gefeiert worden, bei welchem so viel Glanz, so ausgeprägter künstlerischer Sinn zu Tage gefördert wurde und anlässlich welcher zugleich ein so hoher und herzlicher Patriotismus des ganzen Volkes zum Ausdruck kam, wie dies anlässlich der Jahrhundertfeier der Aufnahme Genèvs in den Bund der Eidgenossen der Fall war. Genèvs besitzt Reichtum genug, um für einen solchen Anlass alles dienstbar zu machen, was Kunst und Natur bieten können; seine Staatsmänner besitzen Bildung genug, um in solchen Aufwendungen alles Prophanhafte zu vermeiden und bei den Gästen das Gefühl zu erwecken, daß sie von Bundesbrüdern freudig empfangen werden und nicht etwa bloß dazu dienen sollen, beim Feste des Reiches als Figurant zu dienen. Und was noch über alles das geht, das Volk von Genèvs vermochte seinen Gefühlen auf so herzliche, ja ehlich überschwangliche Weise Ausdruck zu geben, daß auch der kalte Deutschschweizer davon ergriffen und hingerissen werden mußte. Das machte sich hauptsächlich bei der Landung an port noir geltend, aber in noch viel höherem Maße beim Festspiele und nicht weniger bei den Veranstaltungen in den einzelnen Stadtquartieren. Das waren Volksfeste im besten und wahrsten Sinne des Wortes, wo Staatsmänner zu den Herzen ihrer Mitbürger sprachen und Deutsch und Welsch, Jung und Alt, Reich und Arm ohne Unterschied der religiösen Überzeugung und politischen Gesinnung sich so recht als Bundesbrüder fühlten. In allen Kirchen der Stadt wurden am Sonntag Vormittag Festgottesdienste gefeiert. Die katholische Kirche Notre-Dame war gedrückt voll. Alle Abgeordneten der katholischen Kantone waren mit ihren Weibern in Amtskleidung erschienen und die Miltz von Freiburg verlieh in ihrer farbenfrohen nach der Ordnung der Restaurationsperiode geschnittenen Uniform der Gemeinde einen malerischen Anblick. Der hochwürdigste Bischof von Lausanne und Genèvs hatte für diesen Anlaß einen bedeutsamen religiös-patriotischen Hirtenbrief erlassen, worin er betont, daß es Soldaten von Freiburg und Solothurn waren, welche zuerst als Eidgenossen ihren Fuß auf Genèvsboden setzten, um den sehnlichsten Wunsch der Bevölkerung von Genèvs zu erfüllen. „Lassen Sie es sich sagen und wieder sagen, liebe Brüder, denn es ist historische Wahrheit: die katholische Kirche liebt das irdische Vaterland, weil sie es wie auf allen Punkten unseres alten Europa ursprünglich geformt und erzogen hat durch die Glaubens- und Sittenlehre ihres göttlichen Stifter, Jesus Christus. Die katholische Kirche war es, welche Künste und Wissenschaften zuerst gelehrt und nach dem zerstörenden Einfall der Barbaren die Kultur wieder hergestellt hat. Sie allein

hat durch den Lauf vieler Jahrhunderte die Länder gleichsam auf ihren Knien wachsen gesehen und das Volk die Wege wahren Fortschritts und wahrer Kultur wandeln gelehrt. Heute leider gibt es Nationen, welche vergessen, was sie der Kirche, ihrer Mutter, verdanken, sie könnten sich oft über den Undank gewisser Völker beklagen, welche ihre Söhne waren, aber sie verzweifelt nie, weil sie die Versicherung der Unsterblichkeit besitzt und die unerschöpfliche Kraft, die Nationen wie die einzelnen Menschen zu heilen und zu bewahren.“ Die Reden des Bundespräsidenten und der übrigen Mitglieder des Bundesrates lösten bei den verschiedenen Anlässen eine nimmer enden wollende Begeisterung aus. Besonders gefeiert war Motta, dessen Rede beim Volksfest in Petit Saconnex aber auch als Musterstück patriotischer, populärer und staatsmännischer Beredsamkeit allgemein anerkannt wird. In keiner Rede wurde auch nur ein Wort geäußert, das Andersgläubige hätte verletzen können. Wenn ein Redner Calvins ehrend gedachte, so ist dagegen kaum etwas einzuwenden. Dieser eiserne Charakter mag ja Genèvs für seine Zeit politisch erhalten und gestärkt haben. Seine unduldsame Lehre und seinen finstern Geist haben die Genèvs längst verworfen. Die Katholiken, für welche Calvin nur Folter und Verbannung kannte, leben heute in Genèvs ungestört als zum Beispiel im vorwiegend katholischen Kanton Solothurn. Wir Urschweizer haben den über alle konfessionellen und politischen Vorurteile erhabenen Bruder Sinn der Genèvs damals schätzen gelernt, als General Dufour nach dem unglücklichen Sonderbundskriege die Eidgenossen von den vielfältig gegen die Besiegten geplanten harten Maßregeln abmahnte und die Gesandtschaft von Genèvs und durch sie die Mehrheit der Tagfagung bestimmte, auf die Einforderung der Kriegskosten zu verzichten. Auch seither zeigte sich Genèvs Hilfe immer großzügig, wenn eine Völkerschaft der katholischen Schweiz durch Unglück irgendwelcher Art in Not und Bedrängnis geraten war.

Würde man unter den Tausenden, welche nicht bloß als neugierige Zuschauer dem Gange dieser Festlichkeiten folgten, die Umfrage erheben, worin sie den Glanzpunkt jener Veranstaltungen erblickten, mit denen Genèvs seine Mitbürger und seine Gäste überrascht hat, so dürften viele das Seenachtsfest nennen, womit am Samstag abend der offizielle Teil des Festes geschlossen wurde. Es ist wahr, kein Zuschauer dürfte behaupten, je etwas so Großartiges dieser Art gesehen zu haben. Der Hafen von Genèvs mit seinen Schwärmen von Schiffen und Barken bot, wie kaum ein anderer Platz die Möglichkeit, Beleuchtungseffekte von überwältigender Pracht zu erreichen. Diese wurden gesteigert durch Tausende von Feuerwerkskörpern, welche während einer Stunde, unterstützt vom Donner der Kanonen den Eindruck erweckten, als ob Himmel und Erde mit Feuer überschüttet gewesen wären. Das war prächtig,

aber es war bloß Augenweide. Darum würde wohl die weitaus größte Mehrheit der Festteilnehmer dem Festspiele einen viel höhern Wert zuerkennen, denn dessen Eindrücke sind unvergänglich. Es war das kein Schauspiel im gewöhnlichen Sinne. Der erste Teil, welcher die ältere und älteste Geschichte Genèvs in einer Art Schattenbilder darstellte, wäre an sich kaum geeignet gewesen, nachhaltigen Eindruck zu erwecken. Aber die von vielen Hundert Sängern vorgetragenen Chöre und die durch Jacques Dacroze eingeführten ebenso originellen wie durch die Zahl ihrer Darsteller und durch die peinliche Genauigkeit ihrer Ausführung großartig wirkenden Reigen bereiteten wirksam auf die lebendigen Szenen aus der Zeit des Anschlusses Genèvs an die Eidgenossenschaft vor. Man denke sich ein zu diesem Zwecke eigens erbautes Theater, das das größere Raum bietet als jede Kirche unseres Landes, wo 6000 Zuschauer von Zeit zu Zeit durch stürmische Beifallsbezeugung die Darsteller ermutigen, ja unterstützen; einen Bühnenraum, auf dem 1200 Spielende in Uniform und Bewaffnung jener Zeit wie in den Kostümen des Friedens vom würdigen Ratsherrn bis zur armen Wäscherin, Männer, Weiber und Kinder, die Furcht vor der Fremdenherrschaft, die Freude über die durch Jahrhunderte vom Volke innig gewünschten Vereinigung mit der Eidgenossenschaft, Schrecken des Krieges, wie liebliche Bilder des Volkslebens in ununterbrochen wechselnden lebenswahren Szenen zur Darstellung bringen, begleitet von einer Musik, welche nicht bloß zum Herzen spricht, sondern besonders, wenn von der ganzen Zuschauermenge Gesänge mitgesungen werden, aus dem Herzen des Volkes zu quellen scheint!

Als dann im letzten Akte der Hintergrund der Bühne verschwunden war und das erstaunte Auge über den spiegelglatten See bis zu den schneebedeckten Bergen Savoyens schweifend die hilfebringenden Schiffe der Freiburger und Solothurner heranschwimmen sah, aus welchen unter Kanonendonner, dem Geläute der Glocken und der unbeschreiblichen Begeisterung des ganzen Volkes die Bundesbrüder über den Zuschauerraum u. durch alle Bühnengänge sich ergießend unter die malerischen Gruppen ihrer neuen Eidgenossen sich mischten, da blieb kein Auge mehr trocken.

Wahrlich, das Volk von Genèvs hat bewiesen, daß es treu eidgenössisch fühlt und denkt und daß es treu eidgenössisch bleiben will und das gewaltige Unifono in welcher alle Landessprachen wie aus einem Munde einstimmend das „Kusst du mein Vaterland!“ sangen, mußte in jedem Patrioten die freudige Überzeugung befestigen, daß es in jeder Zeit der Not und Gefahr in unserem Vaterlande nicht Deutsche, Franzosen und Italiener, sondern nur treue Schweizerherzen geben wird.

## Feuilleton.

2

### Eine Pfingstfahrt an den Vierwaldstättersee.

Immer munterer erklimmt unser pustendes Bähnlein die steilen Hänge. Um die Station Menzigen gruppieren sich einige Sennhütten, von blißzerkausten Wettertannen wacht. Von hier aus wird das Trinkwasser 800 Meter hoch zu den beiden Hotels nach Kulm hinauf gepumpt. Wir kreuzen mit dem Züglein, das die Gäste zu Tal führt, die im Kulmhotel übernachtet haben. Jetzt geraten wir eine zeitlang in undurchdringlichen Nebel, der sich wie ein Riesenschleier um unser Züglein legt.

Doch bald muß der feuchte Sonnendieb der Strahlen den weichen. Im Zweikampf hat sie ihm den Füllmantel übel zerrissen. Unzählige Felsen liegen umher, während wir dampfend gegen die Geshwand emporkrageln und gar wir dampfend gegen die Geshwand emporkrageln und gar wir wunderliche Dinge zu Gesicht bekommen. Da eine tiefe Felschlucht, dort der schmutzige Rest einer niedergegangenen Lavine, hier mächtige Steinblöcke losgebrockelt vom Berg und auf halbem Weg liegen geblieben, verwaschene, furchige Hänge und weite Geröllhalden von Sturm und Wetter, Zeit und Ewigkeit erzählend. Nach und nach bleibt der Wall zurück. In langen Rinnen liegt noch

Schnee, der sich zu eigenartigen Gebilden formt wie das vielzackige Geweih eines Riesenelefanten oder wie ein Engel mit ausgebreiteten Flügeln rastend auf der Himmelsreise oder wie die seidenrauschende Schleppe eines fürstlichen Brautgewandes.

Man hat kaum Zeit hinunterzuschauen. Die Fahrt geht trotz aller Gemütlichkeit zu rasch, um alle Eindrücke festzuhalten. Schon machen wir die letzte Wendung und steuern direkt auf das hohe Tor der Station Pilatus-Kulm zu. Hurrah! Jetzt geht's ans Wandern! Vom tiefen Tal herauf steigen unaufhaltsam die Nebel wie Dämpfe aus dem Krater eines Vulkans. Noch verhüllt der See sein Antlitz und die Herren Berge stecken sämtlich in weißen Sinnen, als wären sie eben erst dem kalten Bad' entflohen. Da wird manch' einer stehen und leidvoll ausruhen: „Wie schade, wir haben ja gar keine Aussicht, die sonst hier oben so unvergleichliche Herrlichkeiten erschließt.“

Der Pilatus ist halt ein tüdlicher Heiliger. Er mag nicht alleweil schon bei der ersten Tasse Kaffee seine ganze Geschichte erzählen. Die muß von ihm erfragt und herausgeholt werden in seinen besten Stunden. So ein Trostiger ist er, der nicht Jedem lacht und nicht für jeden kleinen Besuch den Sonntagskittel umhängt. Mir ist's, als hörte ich ihn allerlei sonderbare Worte in den Graubart brummen: Ihr dummen und gedankenlosen Vergnü-

gler, jetzt beschaut euch erst einmal gründlich, was kluge, weitsichtige Männer aus mir gemacht haben, mit wie viel Lust und Liebe sie mir auf den Leib rückten, wie sie mich für euch auspuzten und herausstifteten, damit ihr um so bequemer und gefahrloser alles aufgetischt bekommt, was euch behagt. Heute bleibe ich euch Rätsel, damit ihr wiederkommen müßt, es zu lösen, ihr könnt ja doch nicht anders. Die unfägliche Pracht hier oben steckt auch zu tief im Sinn. Die ganze unbegrenzte Möglichkeit eines seltenen, völlig klaren Sommertages, eines Sonnenauf- oder -niederganges zieht euch zu mir hinauf. Ich kenne das, ich hab's genug erfahren. Wenn ich euch jedoch alles auf einmal zeige, so werdet ihr übermüht und undankbar, und es will euch hernach nirgends mehr gefallen. So sind halt die Menschen!“

Da nahm ich mir vor, auf alles zu achten, was der Alte mit seiner Rede gemeint hatte; denn schon allein der Weg auf den Esel ist ein Kunstwerk. Mühselos gelangt man über die in den Felsen gehauenen Stufen nach dem obersten, von einer Mauer umgebenen Plateau, in dessen Mitte ein Signal der Schweizerischen Landesvermessung angebracht ist. Fröhliche Touristen hatten die die Signalyramide umgebende Bank fast völlig mit Beschlag belegt, hielten ihr Mittagmahl und füllten jedes Plätzchen mit Kochutensilien. Dabei roch es lieblich nach heißem Kaffee.